

## Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr 17. November 2019

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus

So steht geschrieben im Buch des Propheten Hiob im 14. Kapitel:

**1 Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, 2 geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. 3 Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. 4 Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! 5 Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: 6 so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.**

Der Herr segne sein Wort an unseren Herzen!

Warum lässt Gott zu, dass wir leiden? Weil wir Schlechtes getan haben? Weil wir irgendwann in unserem Leben nicht fromm genug waren, sündigten, gegen Gott handelten? Hiob lebt im Lande Uz. Hiob ist fromm, anständig, rechtschaffen und er wendet sich ab von allem Bösen. Er hat es zu etwas gebracht im Leben. Er freut sich über seine Kinder: sieben Söhne und drei Töchter. Er hat große Herden an Schafen, Rindern, Kamelen. Man achtet ihn, seine Meinung zählt, er ist beliebt.

Und dann erlebt er an einem einzigen Tag: Seine Viehherden werden vernichtet – durch Feuer, durch Unwetter, durch Diebstahl. Sein ganzer Besitz einfach ausgelöscht. Und es kommt noch schlimmer: Alle seine Kinder sterben bei einem Fest, als das Haus einstürzt und sie von den Trümmern erschlagen werden. Und Hiob? „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Es sagt es sich selbst, sagt es seiner Frau. Auch jetzt noch kann er Gott loben – unter Tränen. Und damit immer noch nicht genug: Er bekommt am ganzen Körper Geschwüre. „Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche.“

Hiobs Frau kann nicht mehr. „Hältst du noch fest an dem Glauben? Sage Gott ab und stirb!“ Aber Hiob antwortet: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“

Ja, und dann kommen die drei Freunde. „Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten... und sie saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.“ Richtig gute Freunde! Sie überschütten den Hiob nicht mit „tröstlichen Worten“. Sie schweigen mit ihm. Sie halten das Leiden des Hiob aus. Sie hören zu. Sie sind da, für ihn, bei ihm. „Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt.“ Hiob klagt Gott an. Und er will wissen: Warum ich?

An diesem Punkt halten die Freunde es nicht mehr aus. Sie möchten dem Hiob eine Antwort geben, erklären, Gott verteidigen. Sie suchen nach Gründen, warum er so leiden muss. Bildad, zum Beispiel. Er denkt so, wie nicht wenige damals und heute: Dass dein Besitz weg ist, dass deine Kinder umgekommen sind, das ist Strafe, Gottes Strafe für deine Schuld und Sünde. Kann gar nicht anders sein. Denn Gott ist gerecht. Aber Hiob hilft das nicht weiter. Kein Stück.

Hiob kann mit dem, was seine Freunde sagen, wenig anfangen. Ja, der Mensch lebt nur kurze Zeit. Er ist vergänglich. Er ist voller Unruhe. Der Mensch, der ist wie eine Blume: Sie geht auf und sie verwelkt – sie bleibt nicht, sie ist wie ein Schatten. Und in dieser kurzen Zeit, die der Mensch hat, ist er voller Hektik, voller Unruhe.

„Doch du tust dein Auge über einen solchen auf ...“ Schwestern und Brüder, es kann einem leicht entgehen: Auf einmal spricht Hiob Gott selbst an. Er klagt nicht mehr über Gott. Er redet wieder mit Gott.

Und ja, Hiob staunt. Staunt darüber, dass Gott sich um den vergänglichen, unruhigen Menschen überhaupt kümmert. Aber: Das ist für ihn nicht positiv, tröstlich – etwa nach dem Motto: Ich freue mich, dass Gott meinen Weg sieht. Kein Staunen darüber, dass Gott die hektischen Menschen in seiner guten Hand hat und sie bewahrt. Hiob freut sich nicht. Im Gegenteil: Er fühlt sich ausgeliefert. In den Händen Gottes sein? Er bringt mich vor Gericht! Und was kann ich da schon erwarten? Ich hab keine Chance! Kannst du, Gott, mich nicht einfach übersehen? Kannst du nicht wo anders hinschauen als ausgerechnet

auf mich? „Kann wohl ein Reiner kommen von einem Unreinen? Auch nicht einer!“

Ihr Lieben, wenn jemand klagt, dann geht es nicht darum, ihm die Klage „auszureden“ mit frommen und völlig richtigen Worten. Es geht um das Zuhören, darum, dass sich jemand „aussprechen“ kann, in Klage und Anklage, gegen Gott und Menschen.

Am Ende des Buches sagt Gott zu Elifas „Mein Zorn ist über dich und über deine beiden Freunde entbrannt, denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob.“ Hiob hat sich Gott zugewandt, immer mehr. Er redet nicht mehr mit wem auch immer über Gott, sondern mit Gott.

Schwestern und Brüder, solange wir Gott nur als Aufpasser und Richter sehen, solange ist seine Nähe und sein Hinschauen in der Tat unerträglich. Sie soll man gute Gemeinschaft haben können mit einem, der alles säuberlich registriert, aufzeichnet und speichert, um es gegen uns zu verwenden? Anders wird es erst, wenn wir in Christus sind. Denn erst dann können wir erkennen: Ja, ich bin völlig durchschaut. Aber trotz alledem: Ich werde geliebt.

Gott ist eben nicht ein unerbittlicher Beschatter, der uns verfolgt. Er ist unser Vater und unser Retter. Und deshalb: Was auch immer an Schuld oder Versagen gewesen ist, du brauchst dich damit nicht mehr zu quälen. Denn du hast einen Gott und Vater, der für dich ist. Du hast einen Gott, der dich deshalb nicht mehr aus den Augen lässt, weil er dich liebt und dich behüten und bewahren will. Er kommt dir nicht nahe, um dich zu ängstigen oder um dich unter Druck zu setzen oder um dich zu terrorisieren.

Gott kommt zu dir, um dich zu trösten, um dir beizustehen, um dir seinen Frieden und seine Geborgenheit zu schenken. Er ist dir nahe, damit er dich festhalten kann, wenn du in den Abgrund des Todes fällst. Du fällst in die Hände, in die Arme dessen, der dich durch trägt zum Leben in der Herrlichkeit bei Gott. Bei all dem aber bleibt das eine offen: Warum lässt Gott das zu? Eine Antwort darauf gibt es nicht. Aber es gibt die Gewissheit: Gott ist hält und trägt uns. Amen.